

1990 tauchen in der Straßburger Universitätsbibliothek einige achtzehnhundert Jahre alte Papyrusfragmente auf. Sie gleichen einer Tüte Konfetti und bergen doch eine Sensation: Es ist der erste Fund einer antiken Textausgabe eines vorsokratischen Philosophen in der Neuzeit und er ermöglicht eine Neuinterpretation des Œuvres von Empedokles – ein Wissenschaftskrimi mit dem Gräzisten Professor Oliver Primavesi.

LUISE DIRSCHERL UND MAXIMILIAN G. BURKHART

## DAS GEHEIMNIS DES EMPEDOKLES

**V**errat, Intrige, Mord: Die Protagonisten aus Umberto Ecos Megaseller *Der Name der Rose* sind zu fast allem bereit, um in den Besitz des verschollenen zweiten Buches der *Poetik* des Aristoteles zu gelangen, das die Komödie behandelt. „Nimm das Buch und verschlinge es, es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Mund wird's süß sein wie Honig! – Siehst du, William? Ich versiegle, was dem Willen des Herrn zufolge nicht aufgeschrieben werden sollte, ich begrabe es in dem Grab, das ich werde!“ Mit diesen Worten und im unerschütterlichen Glauben, Gottes Willen zu vollziehen, nimmt der blinde, aber belesene Mönch nach einem dramatischen Showdown im verbotenen Bereich der Klosterbibliothek das Buch der Komödie unwiederbringlich mit ins Grab. Die Textüberlieferung hängt jedoch nicht nur bei der Aristotelischen *Poetik* an einem seidenen Faden. Vielmehr überstand insgesamt nur ein kleiner Teil der griechischen Literatur der Antike die ‚Auswahlprozesse‘ des Mittelalters und wurde durch Handschriften vor allem in Klöstern überliefert. Der größere Teil ist verloren. In der heutigen philologischen Forschung wird um die verschollenen Klassiker nicht ganz so unerbittlich gerungen wie in dem Wissenschaftskrimi von Umberto Eco. Doch gelingen auch heute noch Textfunde, die neue Erkenntnisse über die antike Philosophie und Literatur ermöglichen und entsprechend umkämpft sind. An einem besonders spektakulären Fall war der LMU-Professor für Griechische Philologie Oliver Primavesi maßgeblich beteiligt.

### SCHÄTZE IN ÄGYPTISCHER ERDE

Die Geschichte beginnt vor ziemlich genau hundert Jahren in der ägyptischen Wüste. Der preußische Altertumsforscher Otto Rubensohn bereist Ägypten, immer auf der Suche nach einem der begehrtesten Stoffe seiner Zeit: Papyri, beschrieben mit griechischen Buchstaben. Zwischen 300 v. Chr. und 600 n. Chr. waren die Schriften griechischer Poeten, Philosophen und Naturwissenschaftler in der gesamten Osthälfte des Mittelmeerraums, dem griechischen Kulturraum, kopiert und in den Bibliotheken genutzt worden. Aber nicht überall lassen sich antike Buchrollen und Fragmente heute noch finden. Im heißen, trockenen Klima Ägyptens überdauern Papyri beinahe ewig, die Feuchtigkeit anderer Regionen hingegen zerstört sie. In einem schmalen Streifen zwischen Nil und Sahara – weit genug entfernt vom Wasser und doch noch nicht in der Wüste – herrschen ideale Bedingungen. Und so kommt es, dass gerade in der ägyptischen Erde ein unermesslicher Schatz lagert: das kulturelle Wissen des antiken Europas. Mit der Antikenbegeisterung und der aufkommenden Ägyptologie des 19. Jahrhunderts kamen die griechischen Textfragmente wieder ans Tageslicht und in das Bewusstsein der europäischen Wissenschaft.

Es waren die Großmächte des ausgehenden 19. Jahrhunderts England, Frankreich und Deutschland, die auch um die kulturelle Hegemonie stritten. Der schwunghafte internationale Handel mit den ägyptischen Antiken ließ die



◀ Empedokles lehnt sich aus dem Fenster, um den Weltuntergang über ihm betrachten zu können. Fresco von Luca Signorelli (ca. 1450-1523) im Dom von Orvieto.

Preise in derartig astronomische Höhen schnellen, dass deutsche Universitäten und Bibliotheken beschlossen, sich fortan nicht auch noch untereinander Konkurrenz zu machen. Deshalb gründeten sie 1902/03 das so genannte Deutsche Papyrskartell. In dessen Auftrag bereiste Otto Rubensohn Ägypten, kaufte Papyri auf, katalogisierte sie und schickte sie mit kurzer Charakterisierung nach Berlin. Die dem Papyrskartell angeschlossenen deutschen Institutionen – neben den Berliner Königlichen Museen (heute Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz) vor allem die Kaiserliche Landes- und Universitätsbibliothek in Straßburg – sichtigten die Beschreibungen und bewarben sich um die für sie interessantesten Stücke, die dann unter den Bietern verlost wurden.

Im November 1904 ersteht Rubensohn von einem Händler in der oberägyptischen Stadt Achmim einen kleinen Schatz, dessen Bedeutung er jedoch nicht begreift. Gefaltet und mit Kupferblättern beklebt waren einige Kolumnen einer Papyrusrolle als Totenkragen einer zweiten Verwendung im Bestattungswesen zugeführt worden. Beim Aufrollen zerfielen sie in viele Stücke. Mit dem trockenen Kommentar „meist farblose Worte, aber drei Versanfänge“ gelangten die Fundstücke nach Berlin, wo damals Professor Hermann Diels lehrte, der weltweit führende Experte für die griechische Philosophie vor Platon, die so genannte vorsokratische Philosophie. „Hätte Diels seinerzeit den Papyrus selbst gesichtet, wäre die Geschichte sicherlich anders verlaufen“, meint Oliver Primavesi. „Diels hätte erkannt, dass die Verse von Empedokles sind.“ So aber fiel das Los auf Straßburg, und das Textfragment landete im Papyrusarchiv der dortigen Bibliothek, wo es weitere 90 Jahre im Dornröschenschlaf lag, bevor es als *Straßburger Papyrus* Berühmtheit erlangte. Von den etwa 2700 dort lagernden griechischen Papyri sind bislang nur etwa 900 untersucht und ediert. Rund 90 Prozent solcher Papyri sind Alltagstexte aus Justiz und Handel wie etwa Rechnungen oder Verträge. Die wenigen literarischen Texte erkennt man daran, dass sie in gut leserlicher Schönschrift verfasst sind; denn nur die wirklich bedeutenden Texte wurden in der Antike von professionellen Schreibern kopiert. Erst als der belgische Epigraphiker und Urkundenforscher Alain Martin sich 1990 daran machte, die Straßburger Schnipsel mit der besonderen Schönschrift zu sichten und zu sortieren, war der Weg geebnet.

#### EIN GLÜCKLICHER FUND

Alain Martin fügt in jahrelanger Arbeit die Einzelteile wie ein Puzzle zusammen. Um den Autor der Verse zu bestimmen, sucht er in einer Datenbank, auf der die gesamte edierte altgriechische Literatur gespeichert ist, nach übereinstimmenden Worten und Wortfolgen. Drei mögliche Ergebnisse erwarten ihn. Erstens: jede Eingabe ein Treffer. Der vermeintliche Glücksfall wäre in diesem Fall eine Enttäuschung, denn es würde sich nur um eine weitere Kopie eines längst bekannten Textes handeln. ‚Nothing found‘ wäre ein zweites mögliches Suchergebnis und zugleich ein Problem. Es würde sich um einen vollkommen unbekanntem Text handeln, was die Ergänzung und Deutung des fragmentierten Papyrus sehr erschweren würde. Doch Alain Martin hat Glück. Die Datenbank identifiziert zwar einige Textstellen, doch andere sind unbekannt. Und was den Fund besonders spannend macht: Alle Belegstellen stammen aus einem einzigen fortlaufenden Text, den man bislang nur in Bruchstücken, nämlich aus Zitaten anderer Autoren kennt: Es handelt sich um das Lehrgedicht *Über die Natur* des sizilischen Philosophen Empedokles. Damit sind zum ersten Mal in der Neuzeit einige Seiten aus der antiken Textausgabe eines vorsokratischen Philosophen aufgetaucht. Die Diagnose ist ebenso überraschend wie folgenreich. Alain Martin bittet

► Ein Buchstabe macht den Unterschied im *Straßburger Papyrus*: Statt wie bisher bekannt und zitiert „synerchoména“ („als zusammenkommende“; gemeint sind die vier Elemente) erscheint „synerchométha“ („wir kommen zusammen“). Diese Abweichung hat auch den unbekanntenen Kopisten irritiert, denn er stellt durch ein über das „th“ gesetztes „n“ (siehe Ausschnitt) die geläufige Formel wieder her.

den Gräzisten Oliver Primavesi um Hilfe bei der Edition und Interpretation.

Empedokles, der um 480 v. Chr. im sizilischen Agrigent geboren wurde und um 420 v. Chr. starb, ist einer der wirkungsmächtigsten unter den vorsokratischen Philosophen. Diese Urväter der Philosophie gründeten im 7. bis 5. vorchristlichen Jahrhundert die Erklärung der Welt erstmals auf Naturphänomene und modifizierten somit entscheidend das mythische Weltbild. Ohne diesen Schritt ist das Werk der großen griechischen Philosophen wie Platon und Aristoteles nicht denkbar. Empedokles nimmt unter den Vorsokratikern eine Sonderstellung ein: Er formulierte die Lehre von den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft und lieferte so die Grundlage für die *Physik* des Aristoteles. Darüber hinaus war Empedokles jedoch eine recht schillernde Gestalt. Er bekämpfte die damals für den Zusammenhalt der



*Polis* zentralen Tieropfer, was zu seiner Vertreibung ins Exil führte: Fortan zog er als Wunderheiler durch die Lande. Die Ablehnung des Tieropfers gründet in seiner Lehre von der Wiedergeburt. Wer ein Tier schlachte, so seine Mahnung, laufe Gefahr, einen in diesem Tier neu inkarnierten Vorfahren zu töten.

#### LIEBE UND STREIT WIRKEN AUF DIE VIER ELEMENTE

Mit dem Nebeneinander von Elementenphysik und Wiedergeburt tut sich die Philologie von jeher schwer. In seiner *Physik* beschreibt Empedokles die Wirkung zweier Kräfte, der Liebe und des Streites, auf die vier Elemente („rhizomata“ = Wurzelwerke). Die vier Elemente als solche sind zwar unentstanden und unvergänglich, doch Liebe und Streit halten sie in Bewegung, wobei die Liebe für die Vereinigung sorgt und der Streit für die Trennung. Aus dieser Bewegung erklärt sich nach Empedokles unsere Welt und insbesondere der Umstand, dass Lebewesen entstehen und vergehen. Das Weltgeschehen im Ganzen verlaufe zyklisch. Es pendelt im Rhythmus von 10.000 Jahren zwischen zwei extremen und in diesem Sinne göttlichen Zuständen hin und her. Stehe die Liebe auf dem Höhepunkt ihrer Macht, dann sei die Gesamtmasse der vier Elemente zu einem einzigen, kugelförmigen Lebewesen von 4000 Jahren Lebensdauer, dem göttlichen *Sphairos*, vereint. Auf dem Höhepunkt der Streitherrschaft hingegen seien die vier Elemente, ihrem ureigenen Drang gemäß, zu vier chemisch reinen, voneinander geschiedenen Massen gefügt und konzentrisch umeinander geschichtet: in der Mitte die Erdkugel, dann eine Wasser- und eine Lufthülle und außen schließlich das Feuer. Auch diese vier reinen Elementenmassen, deren Lebensdauer wohl wie die des

*Sphairos* ebenfalls 4000 Jahre beträgt, betrachtet Empedokles als Götter. Zwischen diesen beiden göttlichen Extremzuständen liegen nach Empedokles aber jeweils Übergangsphasen einer Dauer von 6000 Jahren: Zwischen der Zerstörung des *Sphairos* durch den Streit und dem Erreichen der vollkommenen Elemententrennung nehme die Macht der Liebe ab und die des Streites zu; zwischen dem Beginn der Wiedervereinigung und der Vollendung des nächsten *Sphairos* schwinde umgekehrt die Macht des Streites zu Gunsten der Liebe. In diesen Übergangsphasen verbinde die Liebe die vier Elemente zu partikulären Lebewesen: zu Menschen, Tieren und Pflanzen, die der Streit dann jeweils wieder zerstöre.

Zu dem physikalischen Weltmodell will nun die Lehre von der Wiedergeburt nicht recht passen. Im Zusammenhang dieser Lehre werden Lebewesen als *daimones*, das heißt als göttliche Wesen niedrigeren Ranges, angesprochen. Sie leben in einem gottfernen Exil, das sie selbst verschuldet haben. Zur Strafe durchlaufen sie viele leidvolle Inkarnationen als Pflanzen, Tiere und Menschen. Am Ende ihrer ‚Reinigung‘ können sie zur Tafel der Götter zurückkehren, von der sie einst vertrieben wurden. In der philosophiegeschichtlichen Forschung wird nun seit langem kontrovers diskutiert, wie sich diese Erzählung zu dem kosmischen Zyklus der physikalischen Theorie verhält. Zusätzliche Verwirrung stiftet der Umstand, dass nicht nur die Lehre von der Wiedergeburt, sondern auch die Elementenphysik in einer dem naturphilosophischen Gegenstand scheinbar nicht angemessenen Form präsentiert wird – in epischer Dichtung: Empedokles verwendet durchweg das homerische Versmaß des Hexameters. Und hier kommt auch wieder die *Poetik* des Aristoteles ins Spiel. So sehr Aristoteles auch von der empedokleischen *Physik* profitierte, die poetische Form hält er für verfehlt: „Homer und Empedokles haben indes außer dem Vers nichts Gemeinsames; daher wäre es richtig, den einen als Dichter zu bezeichnen, den anderen aber eher als Naturforscher denn als Dichter.“

#### SOLIDARITÄT ALLEN LEBENS

Die Antwort auf diese zentrale Frage der Empedokles-Forschung findet sich auf versteckte Weise im *Straßburger Papyrus*, wie Oliver Primavesi zeigt. Die Verse gehören in den Zusammenhang der physikalischen Theorie. Das zeigt vor allem eine formelhafte Wendung, die den kosmischen Zyklus von Vereinigung und Trennung im Ganzen charakterisiert und in leichter Variation im physikalischen Lehrgedicht immer wieder auftaucht: „Bald kommen sie [die vier Elemente] in Liebe zusammen zu einer harmonischen Einheit, / bald auch bewegen sich die einzelnen Elemente wieder auseinander im Hasse des Streites.“ Dieses Verspaar wird in der antiken Empedoklesüberlieferung mehrfach zitiert. Bisher völlig unbekannt aber war eine Variation, die sich jetzt an mehreren Stellen im *Straßburger Papyrus* findet. Dort heißt es nämlich: „Bald kommen **wir** in Liebe zusammen zu einer harmonischen Einheit, / bald auch bewegen sich die einzelnen Elemente wieder auseinander im Hasse des Streites.“ Die lautliche Differenz der beiden Formulierungen im Griechischen ist minimal, sie liegt in einem einzigen Buchstaben: Statt wie bisher bekannt und zitiert „synerchómēna“ („als zusammenkommende“; gemeint sind die vier Elemente) erscheint auf einmal „synerchómētha“ („wir kommen zusammen“). Diese Abweichung scheint schon den unbekannteren Kopisten irritiert zu haben, denn er stellt durch ein über das „th“ gesetztes „n“ die geläufige Formel wieder her (siehe Abbildung Seite 11). Doch kann es sich bei dem rätselhaften „wir“ keinesfalls um einen bloßen Flüchtigkeitsfehler handeln, weil diese Formel im Papyrus gleich dreimal auftaucht.

Wer aber ist „wir“? Oliver Primavesi kommt in seinem gegenwärtigen, von der Thyssen-Stiftung finanzierten Forschungsprojekt über „Kosmos und Daimon“ zu folgendem Schluss: Die Menschen, Tiere und Pflanzen der Über-

gangperioden sind auf das Engste miteinander verwandt, insofern sie alle Fragmente des göttlichen *Sphairos* darstellen. Der *Sphairos* ist ihr Ursprung, zu ihm streben sie zurück. Diese Solidarität allen Lebens kommt in dem neuen „wir“ zum Ausdruck. Im Hinblick auf ihre Abkunft vom göttlichen *Sphairos* sind alle Lebewesen Fragmente Gottes, eben *Daimones*. Der Zyklus von Schuld, Sühne und Erlösung einerseits und der kosmische Zyklus der Physik andererseits sind für Empedokles zwei Seiten der gleichen Medaille, die sich gegenseitig auf allegorische Weise erhellen. Das naturphilosophische System will die im traditionellen Mythos nur in verdeckter Form angesprochenen Götter auf den eigentlichen Begriff bringen: Die wahre Theologie ist Physik. Der allegorische Mythos von Schuld und Sühne hingegen macht den kosmischen Zyklus auf die in ihm inhärente, leidvolle Erfahrung der Lebewesen hin durchsichtig: Nicht nur der Weltlauf im Ganzen, sondern auch das Schicksal des Einzelnen sind bestimmt durch Trennung und Vereinigung, Liebe und Streit. So zeigt der Papyrus, dass die naturwissenschaftliche Theorie und der allegorische Mythos von der Wiedergeburt bei Empedokles in einem Nahverhältnis zueinander stehen, das durch die Zensur der indirekten Überlieferung systematisch verfälscht wurde.

Einen Kampf um Leben und Tod hat der Papyrus mit den Versen des Empedokles nicht ausgelöst, doch wird es so manchem Forscher im „Bauche grimmen“ ob der Aussicht, die seit Aristoteles verfestigten Vorurteile überwinden zu müssen. Es ist ein einziger Buchstabe, der diese Wunde geschlagen hat, indem er mitten in dem berühmten, naturphilosophischen Werk einen bisher totgeschwiegenen Vers ans Licht brachte.

Prof. Dr. Oliver Primavesi ist seit 2000 Professor für Griechische Philologie an der LMU. 1999 wurde ihm der Prix Reinach von der Association pour l'Encouragement des Études Grecques en France verliehen, im Jahr 2000 folgte der Prix Gantrelle der Académie Royale de Belgique. Für das Jahr 2005/06 ist er als Fellow ans Wissenschaftskolleg zu Berlin berufen worden.  
o.primavesi@lrz.uni-muenchen.de  
<http://www.klassphil.uni-muenchen.de/personen/primavesi.html>

